

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 87 (2000)  
**Heft:** 4: Parteilichkeit des Wissens

**Artikel:** Leistungslöhne  
**Autor:** Lindauer, Thomas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-527800>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Stichwort

---

### Leistungslöhne

Das Uni-Spital Zürich wollte verschiedene Klassen von Patienten schaffen, die in einem unterschiedlichen Mass von den angebotenen «Dienstleistungen» profitieren können: Allgemeinpatienten sollten nur ein Mindestmass an Information und Pflege erhalten. Am meisten Dienstleistung sollten ausländische Privatpatienten erhalten, da sie die Kosten ihres Spitalaufenthalts vollständig selbst übernehmen. Die soziale Einrichtung «Spital» wird so als Dienstleistungsbetrieb verstanden, der gewinnoptimiert zu verwalten ist: Wer mehr bezahlt, erhält mehr Leistung. Übersehen wurde dabei, dass auch die Kosten der Allgemeinpatienten von unserer Gesellschaft mitgetragen werden bzw. dass wir uns ein allen zugängliches Gesundheitswesen leisten wollen.

Was das mit Schule zu tun hat? Zwei Dinge: Zum einen ist derjenige, der die Reform des Gesundheitswesens im Kanton Zürich angerissen hat, mit einer ähnlichen «Aktionitis» dabei, das zürcherische Bildungswesen umzustrukturieren. Zum anderen lässt sich bei der Diskussion um die Reform des Bildungswesens die gleiche Mentalität beobachten.

Auf den ersten Blick scheint die Idee der sogenannten Leistungslöhne für die Lehrerschaft ganz vernünftig zu sein: Wer mehr leistet, erhält mehr Geld. In der freien Marktwirtschaft soll dieses Prinzip dazu führen, dass mehr und besser gearbeitet bzw. die Produktivität erhöht wird. Die Frage ist nun, ob dieses Prinzip im Bildungswesen den gleichen Effekt zeitigen kann. Gewisse marktwirtschaftliche Prinzipien funktionieren nur dann, wenn die Betriebe in freier Konkurrenz zueinander stehen. Wenn eine solche Konkurrenz fehlt, kann es zu kontraproduktiven Effekten kommen, wie das folgende Beispiel zeigt: Um die Produktivität einer Schuhfabrik in der Tschechoslowakei zu er-

höhen, wurden die Löhne der Fabrikarbeiter an die Menge des verarbeiteten Leders gekoppelt: Wenn mehr Leder verarbeitet wird, wird die Produktivität erhöht. Und tatsächlich wurde nach dieser Reform der Verbrauch an Leder höher. Nur wurde das Leder nicht für mehr Schuhe verbraucht, sondern am einzelnen Schuh wurde immer mehr und mehr Leder verarbeitet, sodass die Fabrik schliesslich schwere und unbequeme Schuhe produzierte. In einer freien Konkurrenzwirtschaft wären solche Schuhe nur schwer abzusetzen, fehlt jedoch eine Konkurrenz, so werden diejenigen Schuhe gekauft, die's gibt.

Mit anderen Worten: Wenn Leistungslöhne für die Lehrerschaft die Produktivität der Bildungsanstalten erhöhen sollen, müssen entsprechende Konkurrenzmechanismen spielen können. Dafür reicht es aber nicht, dass nur die Lehrer untereinander in Konkurrenz stehen. Auch die Bildungsinstitutionen müssen aufgrund ihrer unterschiedlichen Finanzkraft miteinander konkurrieren. Denn erst dann, wenn ich als Lehrer die Möglichkeit habe, meinen Arbeitgeber nach seiner Zahlungskraft und meinem Marktwert auszuwählen, besteht eine Situation, die derjenigen in der Wirtschaft gleicht: Wer mehr bezahlt, erhält bessere Arbeitskräfte. Dafür müssten zuerst die kantonalen Bildungsgrenzen abgeschafft bzw. dereguliert werden. Dann wird sich zeigen, welche reichen Kantone sich eine gute Bildung leisten können. Es ist aber zu befürchten, dass auch in einem solchen Szenario die Regeln der Wirtschaft nicht wie gewünscht spielen können, da beispielsweise durch den kantonalen Lastenausgleich gar keine echte Konkurrenz entstehen kann. In letzter Konsequenz müssten dann die einzelnen Bildungsinstitutionen privatisiert werden. Mit dem Effekt, dass nicht mehr gilt: Die Gesellschaft leistet sich Bildung für alle, sondern: Wer mehr zahlen kann, erhält eine bessere Bildung.